

Lieblosigkeit gegen Dich, sondern Pflichtgefühl ausspricht. Ich habe nicht in übermütigem Leichtsinn gehandelt. Sonst würde ich mich selbst anklagen des Verbrechens gegen Dein liebes Haupt; aber ich habe mir keinen Vorwurf zu machen, keinen einzigen, ich habe gehandelt, wie ich mußte, ich durfte nicht anders! Du wirst doch auch einen Mann zum Sohn haben wollen und nicht einen feigen, egoistischen und haltlosen Burschen?! Wenn ich mich ehrlos, pflichtvergessen benehmen würde gegen . . .¹⁾

93.

LASSALLE AN DEN VATER. (Original. Fragment.)

Paris [Dezember 1846].

Hôtel Mirabeau.
6 rue de la Paix.

...er hat — Hunger ertragen, sage Hunger und Elend, der Sou hat ihm gefehlt²⁾ — und er hat kein einzigesmal gemurrt — aus Freundschaft zu mir und aus Treue für seine Überzeugung; er hat mich selbst seine ganze Not erst kennen gelehrt, als mir Hilfe möglich und sie vorüber war; er hat mir treuer angehangen als die Juden ihrem Moses, denn er ist mir auch durch eine Wüste gefolgt, ohne Quell und Manna wie ein gehetztes Reh von den Häschern verfolgt, und er hat nicht ein einzigesmal gemurrt wie sie. —

Durch die vielen Siege, die wir erfochten, ist nun der Graf sehr gedemütigt und zum Frieden geneigt geworden. Der Justizrat Holthoff,³⁾ der die letzten Friedensverhandlungen vermittelte, sagte mir: „Der Graf selbst ist mürbe und völlig gebrochen, es sind nur noch seine Ratgeber, die seinen verzweifelnden Mut aufrechterhalten, er selbst würde bereits alles aufgeben.“ Durch andre Personen habe ich nun erfahren, welches der einzige Umstand ist, auf den die Ratgeber des Grafen ihre Hoffnung gründen. Dieser Umstand ist — unsere Mittellosigkeit; sie hoffen, und diese Hoffnung hält den Grafen allein noch aufrecht, daß, wenn er die Sache nur noch etwas hinzöge, die materielle Not uns beugen wird. — Die Gräfin hat gemäß den rheinischen Gerichtsformalitäten den Grafen durch einen Gerichtsvollzieher auffordern lassen, sie bei sich aufzunehmen und ihr die seit Oktober rück-

¹⁾ Hier bricht der Bogen ab.

²⁾ Gemeint ist Arnold Mendelssohn.

³⁾ Justizrat Dr. Franz Ferdinand Holthoff, Stadtrat und Advokatanwalt in Köln, starb schon Ende 1847.

ständigen Gelder auszuzahlen, er hat auf das erste eine ausweichende, auf das zweite eine abschlägige Antwort gegeben; besser verlangten wir es nicht; das war alles, was wir nötig hatten, um den Prozeß abzukürzen; es ist sofort die Klage auf Sustentionsgelder eingereicht, und da er leider verweigerte, seine Frau bei sich aufzunehmen und sie auswärts zu unterstützen, so ist ohne alle Widerrede dieser Prozeß auf summarischem Wege unbedingt in zwei bis drei Monaten, alle Instanzen eingerechnet, gewonnen. Es handelt sich, ob wir diese zwei bis drei Monate werden aushalten können, ohne vom Hunger gezwungen zu werden.

Die Sache kommt jetzt zur Entscheidung, und beide Parteien rafften ihre Kräfte zu entscheidenden Streichen zusammen. Wer diesmal Sieger bleibt, der hat die Sache ausgefochten. Demgemäß versucht der Graf, sich noch einmal aufzuraffen und uns das einzige *va banque* zu bieten, das ihm noch möglich ist. Er hat der Mannheimer und Trierer Zeitung Calomnieprozesse an den Hals geworfen, für die gegen ihn darin ausgesprochen Verfolgung etc. Diese Zeitungen müssen natürlich den Verfasser der Artikel nennen, und wenn sie mich nun nennen müssen, so trifft der Prozeß mich. Nach rheinischen Gesetzen gilt die *exceptio veritatis* (d. h. die Rechtfertigung der Beleidigung durch den Nachweis der Wahrheit) nicht (in Paris gilt es) und so würde ich denn in einem Zeitraum von 14 Tagen zu — 12 bis 18 Monaten Gefängnis verurteilt sein. Dann allerdings, wenn ich eingesperrt wäre, hätte der Graf gewonnen, dann müßte die Gräfin schutz- und ratlos nachgeben, drum ist auf diesen Coup seine letzte Hoffnung gerichtet. Von diesem Sturm zum voraus unterrichtet, habe ich mich nach Paris begeben, um hier ein Individuum aufzutreiben, welches die Verfasserschaft und Verantwortlichkeit für alle vorausgegangenen und beliebig folgenden Artikel übernimmt. Das ist hier sehr leicht, weil hier die *exceptio veritatis* gilt, der Graf also schon vor Pariser Forum den Prozeß nicht wagen kann, weil er riskierte, daß ihm hier alle seine Schändlichkeiten bewiesen werden und die Öffentlichkeit eines Pariser Prozesses noch ein ganz anderes Ding ist als die eines Kölner. Zweitens aber gibt es hier eine ganze Klasse Individuen (besonders Schriftsteller), die es sich zum Erwerb machen, die Verantwortlichkeit für fremde Preßvergehen auf sich zu nehmen und — für Geld — nötigenfalls die Strafe abzusitzen. Ich habe auch eine Menge gefunden, die bereit dazu sind und für 5000 Fr. etwa sich als Verfasser nennen würden für die vergangenen und zukünftigen Injurien. Dann wäre also auch der letzte Streich des Grafen in die Luft geführt und seine Ergebung vor der Tür!

Zu diesem Zweck, zu dem Zweck, meine Anhänger zu bezahlen, die stürmisch Sold fordern und bei längerer Verzögerung nichts mehr für

mich tun würden, während ich ihre Hilfe mehr als je noch brauche, zu dem Zweck, die Prozeßkosten zu bestreiten, die in zwei Monaten goldene tausendfache Früchte bringen werden, zu dem Zweck, einige drückende Schulden bezahlen zu können, zu dem Zweck, mit der Gräfin etc. ein bis zwei Monate unsere täglichen Bedürfnisse gesichert zu haben, — brauche ich eine letzte Sendung Geld. Vor allem sei ruhig und erschrick nicht, wenn ich eine große Zahl ausspreche! Ich brauche — fünftausend preußische Taler auf einen Schlag, und zwar müssen sie in einem an mich indossierten Wechsel auf Schaaffhausen in Köln mir übersandt werden. Dieser ist nämlich der Bankier des Grafen, und wenn ich vormittags mich mit einem solchen Wechsel bei Schaaffhausen präsentierte, würde nachmittags der Graf davon unterrichtet sein. Dies wäre von dem höchsten, entscheidenden Nutzen. Mich im Besitze einer solchen Summe zu wissen, zu wissen, daß seine letzte, auf unsere materielle Not gerichtete Hoffnung falsch und nichtig sei — das würde ihm den Rest geben. Wahrscheinlich würde dies allein genügen, um ihn zur Anknüpfung von Friedensverhandlungen und zum Nachgeben zu bringen. Werde nicht verdrießlich, weil ich eine solche Summe fordere und höre eine kurze Auseinandersetzung mit Deiner alten Güte an. Zuvörderst glaube mir, was es Dich auch kosten mag, es mir zu schicken — glaube mir, es kostet mich bei weitem mehr, sie zu fordern. Seit vier Tagen wälze ich mich mit diesem Briefe herum, dessen Notwendigkeit mir lichtvoll vor der Seele steht und den ich mich nicht entschließen kann, Dir zu schicken. Aber es muß sein. So muß ich auch den Mut und das Herz dazu haben. Ich will es vernünftig betrachten. Bei meiner Anforderung kommen zwei Fragen in Betracht. 1. Ob es Dir überhaupt auf irgendeine Weise möglich ist, mir das Verlangte zu schicken für den Augenblick. 2. Ob ich es verantworten kann, eine Summe von Dir zu leihen, deren Restitution immer nicht sicher ist (nach gewöhnlichen Begriffen) und deren Verlust Dich vielleicht ruinieren würde. —

Die erste Frage ist bald erledigt. Wenn Du die Summe aufnehmen und Dich dem Verlust derselben aussetzen willst, so kannst Du mir sie leicht schicken, wenn Du auch nachher den Verlust nicht ertragen könntest. Die zweite Frage: ist es aber unter solchen Umständen und da ich voraussetze, daß Du ihren Verlust nicht würdest ertragen können, „menschlich“, daß ich eine solche Summe fordere; diese Frage erledigt sich auf folgende Weise. Was trifft ein, wenn ich die Summe nicht erhalte? Daß ich dann keinen Stellvertreter erkaufen könnte und also auf viele Monate für Preßvergehen ins Gefängnis spazieren müßte. Diese vorübergehende Unannehmlichkeit ist das wenigste. Wenn ich aber die Sache, deren ich mich angenommen, nicht durch-

setzen könnte, was würde die Folge für mich sein? Du kennst mich ein wenig. Ich habe es mir zur Herzenssache gemacht, die Sache dieses unglückseligen gemäßhandelten Weibes, dieses so guten Weibes durchzuführen. Ich habe mich angesaugt an diesen Vorsatz mit allen Saugfasern meines Organismus; ich habe mich angekrampft daran mit aller Stärke meines Willens. Mein Wille ist mein ganzer Mensch! Es ist mir, daß ich es grade heraussage, Lebensfrage geworden. Ich sinne nur das, ich denke nur das, ich fühle nur das! Mein ganzes Dasein, mein ganzer Geist hat sich daran angeklammert, und er springt in Stücke, wenn er davon lassen muß. Wenn ich durch die materielle Not gehindert werde, der Frau ihr Recht zu verschaffen, woran ich meine Freunde, meine Jugend, meine Blüte, unsre Ehre, unsre Freiheit und Deinen Schmerz gesetzt habe — dann — was würde eintreten? Ich würde mich einhüllen in meinen Gram und drin vergehen. Du wirst es begreifen (andre mögen es übertrieben finden) — eine so starke Natur ich auch bin, oder vielmehr grade weil ich eine so starke Natur bin — ich würde von Stund' an an gebrochnem Herzen sterben; wie ein schwindsüchtiges Mädchen, an dem der Wurm nagt. Ich würde mich in eine Einsamkeit, in einen Winkel der Erde zurückziehen und würde mich auffressen und aufnagen vor **Gram!** Ich würde eine Leiche sein, auch schon während meines Lebens, das ich schwerlich lang ertrüge. Ich bin anders wie andre Menschen, wenn ich mir was zu Herzen nehme, frißt's mir die Eingeweide entzwei! Die Schmach, die das Weib erlitten, die schmachliche gottvergessene Brutalität, mit der man sie zertreten will, der Widerstand, den ich gefunden, die Güter, die ich dran gesetzt, die Siege, die ich erfochten, glorreich und unglaublich erfochten habe, alles das hat mich mit einer absorbierenden Leidenschaft durchfacht, und wenn ich nach all diesen ungeheuren Anstrengungen und Siegen, nach der Beseitigung der unbehaglichsten Schwierigkeit so nahe meinem Siege, ja seiner gewiß, an ein paar tausend Talern scheitre, siehst Du, dann gehe ich dran zugrunde. Dann bin ich quitt mit allem, was die Welt trägt, dann kann ich vielleicht — auch nur vielleicht — noch ein Scheinleben führen, aber die Blüte, aber die Elastizität, die Spannkraft meines Geistes ist geknickt, und ich werde sein dumpf und fühllos wie der Blödsinn. Mit welchem Rechte aber kann ich deswegen fordern, daß Du, um meinen Ruin zu verhüten, Dich selbst dem Ruin aussetzest? Das will ich Dir erklären. Wärest Du wie ein anderer Vater, würde ich es nicht tun. Aber weil ich weiß, Du Guter, daß ich Dein Allès bin, Deine einzige Freude, alles in einer Person, was Dich am Leben fesselt und den Glanz der Hoffnung in Deinen Augen leuchten läßt — sieh, so ist es meine Pflicht, so muß ich Dich fragen: „Willst Du nicht Dein

Alles, Dich selbst, einsetzen, um Dein Alles, mich, zu retten?“ Ich mußte Dir nur sagen, was auf dem Spiele steht, daß mein ganzes Ich — es ist mein fürchterlichster Ernst — auf dem Spiele steht, und daß diese Deine Hälfte noch zu retten ist, wenn Du nur Mut genug hast, die andre einzusetzen, dazuzusetzen — daß sie aber ganz gewiß und für immer verloren ist, wenn Du diesen Mut nicht hast! Ich fordere es nicht, ich laß Dir nur die Wahl. Ich würde es Dir nicht einmal erzählen, um Dir die Qual der Wahl zu ersparen, wenn ich nicht fürchtete, Du könntest mir dann einst sagen, warum hast Du mir das nicht gesagt? Warum hast Du es nicht in mein Wissen und Wollen gestellt? Warum hast Du es mir nicht möglich gemacht, Dich zu erhalten, und sollte ich alles dafür aufs Spiel setzen, und sollte ich mich noch dazu wagen, da Du doch weißt, wieviel Du mir giltst? Um diesem Vorwurf zu entgehen und weil Wahrscheinlichkeit, ja Gewißheit da ist, daß Du mich und Dich zurückgewinnst, wenn Du das Spiel nur wagst, — darum sage ich es Dir. Ich sag’ es Dir, weil, wenn Du das *va banque* nicht bietest, nicht zu mir, der einen Hälfte, noch Dich selbst, die andre Hälfte setzst, ich ganz verloren bin und mit mir Dein bester Teil, alles Schöne Deines Lebens, alles, wofür Du lebst! Ich sag’ es Dir, weil Du mir sagen könntest: „Warum hast Du mir vorenthalten, daß die Frage so fürchterlich entscheidend ist, daß sie lautet: „Sein oder Nichtsein“, ich habe oft in meinem Leben mein ganzes Vermögen an Geschäfte gewagt, warum zweifeltest Du, daß ich es freudig für Dich wagen würde, wenn ich nur wußte, daß ein Ausweg unmöglich ist?“ — Damit ich vor dieser Frage dann nicht zu verstummen brauche und dann nicht erröten muß, das Lebensglück von vier Menschen und Deines mit vernichtet zu haben, weil ich den Mut zu einer Forderung, den Mut zu einer Auseinandersetzung nicht hatte, darum spreche ich und stelle es in Deine Wahl! —

Willst Du mir also schicken, so muß es umgehend sein (gegenwärtig habe ich hier keine 4 Fr., doch das macht nichts, ich werde morgen Schmuck verkaufen, die Gräfin hat noch 100 Rt.!!) und muß auf einmal die ganze Summe sein, und beobachte die oben angegebene Formalität, lege den an mich indossierten Wechsel in einen Brief an mich, den Du rekommandierst, drum mache ein Kuvert, das Du auch rekommandierst und an H. Rener¹⁾ adressierst. Zugleich schreibst Du noch einen andern Brief an mich, worin Du mir meldest, daß Du mir das Geld an Rener geschickt und adressierst ihn inwendig an mich, auswendig an Herrn Justizrat Holthoff, Köln, Kuniberts kloster, zugleich schreibst Du noch einen Brief, in dem Du mir dasselbe meldest und adressierst ihn gar

¹⁾ Siehe oben S. 268 Anm. 3.

nicht an mich, sondern inwendig an Herrn F. Goldschmidt, auswendig an Herrn Forrer, Rue Quincampoix No. 8, Paris.

Nun leb mir wohl, Du Guter, Vielgequälter, aber Du merkst wohl, wer einen so fürchterlichen Brief so fürchterlich kalt und besonnen schreiben kann, dem muß recht durch und durch und fürchterlich ernst und gar nicht schreiberlich zumute sein. Ich denk', ich zahl' Dir's einst wohl noch wieder, was Du getan und gelitten. Ich halte Wort und zahle. Leb wohl, leb mir wohl, mein guter . . .

94.

HEYMAN LASSAL AN DEN SOHN. (Original.)

Breslau, den 21. Dez. 46.

Ohne viele Weitläufigkeiten kurz zur Sache. Du verlangst von mir 5000 Rt., erklärst mir, daß Du diese Summe durchaus haben mußt, und daß im entgegengesetzten Falle die Welt und die Freude für Dich abgestorben und daß das Leben fast eine Last für Dich wäre! Wenn ich Dich nicht so lieb hätte, so würde ich Dir einen ganz derben Brief geschrieben haben und Dir eine solche Redensart strenge gerügt haben. Allein ich bin Dir viel zu gut, ich habe Dir gegenüber niemals den Standpunkt als Vater angenommen, ich abstrahiere auch heute davon und sprechen wir über Deine Angelegenheit offen und leidenschaftlos wie ehrliche Leute. Ich will Dir keine Vorwürfe machen, daß Du die friedliche Heimat verlassen und in das feindliche Leben hinausgegangen und eine fremde Angelegenheit zu einer Lebensfrage für Dich gemacht, einen Kampf begonnen auf Leben und Tod, welchen durchzuführen Du wohl die geistigen Mittel haben magst, aber nicht die materiellen; ich sage, ich will Dir keine Vorwürfe machen, sondern die Sachen nehmen so wie sie eben sind. — Also damit die Gräfin Hatzfeldt eine gesetzliche Rente von soundsoviel Taler und diese und jene Nebenbedingungen alle so geordnet werden,¹⁾ wie Du oder die Gräfin es wünscht, also darum die Lust zum Leben aufgeben, das nicht Dir, sondern von Gott und Rechts wegen kraft des heiligen Rechtes der Liebe und innigen Freundschaft noch mir, nur mir allein gehört, dies ist weder rechtlich vernünftig. Denn die Gräfin Hatzfeldt kann ebensogut mit 15 Mille²⁾ leben und kann ebensogut auf diese oder jene günstige Bedingung verzichten, wenn es sein muß und es nicht anders zu machen ist. Meine Antwort auf Deine Forderung ist also folgende. Sei überzeugt, daß wenn ich

¹⁾ Sic!

²⁾ Diese Geldangabe war nicht genau zu entziffern.